

sprechen und dem schnellen Wandel, den es zu erfassen gilt, Rechnung zu tragen.

### Fazit

Das besprochene Buch stellt für den deutschsprachigen Raum erstmals eine Systematik des Online-Lernens her, die auf fundierten forschungs- und praxisnahen Beiträgen fußt. Es komprimiert verschiedene domänenspezifische und transdisziplinäre Ansätze und findet eine gute Balance zwischen Theorie, Praxis und technischen Aspekten. Einen besonderen Fundus bilden die über alle Kapitel verstreuten Anleitungen verschiedener Formen und Aspekte des Online-Lernens. Die Darstellung, Reflexion und Diskussion von Good-Practice-Beispielen aus verschiedenen Handlungsfeldern stellt die Bandbreite des Online-Lernens dar, dessen zunehmende Bedeutung sich nicht nur in den einzelnen Kernkapiteln, sondern auch in der Einführung und im Ausblick gut begründet erschließt. Die Qualität und Aktualität der Beiträge ist jedoch sehr unterschiedlich. So wird nicht in allen Beiträgen der Bezug zum Online-Lernen in der von den Herausgebern eingeführten Form hergestellt oder findet sich nur in additiver Form. Das Schlagwort des Textes auf der Buchrückseite – „Web 2.0 und Lernen“ – wird ebenfalls längst nicht in allen Beiträgen eingelöst. Vielleicht hätten sich die vorgenannten Kritikpunkte über ein kritischeres Reviewverfahren vermeiden lassen. Wünschenswert wäre ebenfalls gewesen, dass die Beiträge, die in sehr ähnlicher Form mit dem Fokus auf Multimedia schon veröffentlicht wurden,<sup>1</sup>

1 Zum Beispiel in: Issing, L.J. & Klimsa, P. (Hrsg.). (2002). *Information und Lernen mit Multimedia und Internet: Lehrbuch für Studium und Praxis*. (3. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz PVU.

einen stärkeren und aktuelleren Bezug zum Thema gefunden hätten. Weiterhin erschließt sich für den Leser nicht für alle Beiträge sofort eine domänenspezifische Verortung. Da alle Beiträge nur durch eine sehr knappe, halbseitige Zusammenschau in der Einführung (S. 15) miteinander verbunden werden, fehlt stellenweise auch eine Orientierungshilfe oder die Formulierung einer Quintessenz.

Insgesamt ist die Veröffentlichung eines Buches zum Online-Lernen und Web 2.0 ein sehr mutiges Unterfangen, da sich die technischen und didaktischen Entwicklungen in diesem Bereich in einer enormen Geschwindigkeit vollziehen. Es ist daher ein großes Verdienst der Herausgeber sowie Autoren und Autorinnen – die übrigens deutlich in der Unterzahl sind – ein Werk vorzulegen, das das Potenzial hat, über Jahre zu einem zentralen Standardwerk zum netzbasierten Lernen mit digitalen Medien zu werden.

*Birgit Eickelmann*

**Boers, Klaus & Reinecke, Jost (Hrsg.). (2007).  
Delinquenz im Jugendalter.  
Erkenntnisse einer Münsteraner  
Längsschnittstudie.**

*Münster: Waxmann. (Kriminologie und Kriminalsoziologie; Bd. 3). 412 S., br., 29,90 EUR, ISBN 978-3-8309-1769-4.*

In dem Sammelband „Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie“ – herausgegeben von Klaus Boers und Jost Reinecke – werden Ergebnisse der über vier Jahre durchgeführten Untersuchung „Kriminalität in der modernen Stadt“ umfassend darge-

legt. Vor dem Hintergrund zunehmender Diskussionen um Jugendkriminalität möchten die Autoren zum einen klären, welche Entstehungszusammenhänge von Jugendkriminalität bestehen. Zum anderen gilt es, den Einfluss von polizeilichen und staatsanwaltlichen Ermittlungen oder auch von schulischen Maßnahmen der Kriminalprävention zu untersuchen. Dadurch soll geklärt werden, ob solche „sozialen Kontrollinterventionen“ (S. 2) eher abschreckende oder eher delinquenzfördernde Auswirkungen nach sich ziehen. Diese beiden Bereiche werden dabei unter Nutzung von soziologischen sowie sozialpsychologischen Ansätzen erforscht. Aus den dargestellten theoretischen Überlegungen ergeben sich für die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte prospektive Panelstudie folgende Fragestellungen: Welchen Einfluss haben urbane soziale Milieus, Lebensstile, Wertorientierungen und Gruppenbildungen auf den Delinquenzverlauf? Wie wirken sich (formelle) Kontrollinterventionen aus? (S. 3)

Nach einleitenden Ausführungen stellt Klaus Boers die Hauptlinien der kriminologischen Längsschnittforschung dar und unterscheidet fünf Entwicklungslinien: klassische Mehrfaktorenuntersuchungen, deskriptive Karrierestudien, persönlichkeitsorientierte Mehrfaktoren- und Karriereuntersuchungen, soziologisch-ätiologische sowie soziologisch-konstruktivistische Studien. Dabei beschreibt er sowohl den deutschen als auch den internationalen Forschungsstand, wodurch sich die Leserinnen und Leser einen umfassenden Überblick verschaffen können.

Im Rahmen der Studie wird ein struktur-dynamisches Analysemodell entwickelt, welches in dem zweiten Kapitel

vorge stellt wird. Die Auswertung der kriminologischen und soziologischen Studie erfolgt nach Boers und Reinecke auf drei Ebenen (individuelle und sozialstrukturelle Ebene sowie die Ebene der sozialen Kontrolle), deren Bedeutungen im Analysemodell mit Hilfe von Abbildungen verständlich erklärt werden. Des Weiteren beschreiben Boers und Reinecke in diesem Kapitel sehr differenziert ihre 12 Forschungshypothesen, welche aus dem Analysemodell hervorgehen (S. 50–53). Die Autoren nehmen beispielsweise an, dass Bagatel-, Eigentums- und Sachbeschädigungen sich häufiger als schwere Gewaltdelikte feststellen lassen und dass Mädchen weniger belastet sind als Jungen. Eine weitere Hypothese besteht darin, dass die Begehung von Straftaten ab dem Ende der Kindheit bis zum 15. Lebensjahr ansteigen und bis zum Ende des Jugendalters abnehmen wird. Dass sich die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Milieus auf die Intensität der Straftatenbegehung auswirkt und Devianz sowie Delinquenz schichtunabhängig sind, gelten als zwei weitere Vermutungen der Autoren. Zudem wird z.B. angenommen, dass die Möglichkeit einer Sanktionierung von sozialstrukturellen Ressourcen abhängig ist und eine als unangemessen empfundene Sanktionierung zu einer delinquenten Selbstidentität führen kann. Schließlich werden noch drei weitere Forschungshypothesen aufgestellt, die eine übergeordnete Bedeutung haben und daher gesondert analysiert werden. Hierbei geht es um die Bereiche Migration, Medienkonsum und familiärer Erziehungsstil sowie um Zusammenhänge zwischen sozialem Raum und Delinquenz.

Im folgenden Kapitel werden das Untersuchungsdesign und die Stichproben

der Münsteraner Schülerbefragungen von Andreas Pöge und Jochen Wittenberg detailliert erläutert und anhand einer Abbildung veranschaulicht. Die Studie begann im Jahr 2000 und umfasst vier Befragungswellen. Im Mittelpunkt der Erhebung stehen 13-jährige Schülerinnen und Schüler, die schließlich bis zum 16. Lebensjahr jährlich teilnahmen. Neben vier schriftlichen Schülerbefragungen an 32 beziehungsweise in den Folgejahren an 31 Schulen, finden mit Hilfe von Interviews Nachbefragungen der Schülerinnen und Schüler statt, die nach 2002 nicht mehr in den Schulen anzutreffen waren. Leider wird an dieser Stelle nicht genauer auf den Einsatz der Interviews eingegangen, so dass beispielsweise offen bleibt, inwieweit das Interview gegenüber dem Fragebogen neue oder gleiche Aspekte beinhaltet. Insgesamt besteht das „Vier-Wellen-Panel“ (S. 83) aus 813 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wodurch 30 % der Grundgesamtheit abgedeckt sind. Des Weiteren folgen zwei Zusatzerhebungen, die von den Autoren Marc Brondies und Alina Pöge zusammengefasst werden. Zum einen erhebt man polizeiliche Registrierungsdaten, um – nach Zustimmung der Probanden – einen Abgleich der Personen mit selbstberichteter Delinquenz mit Polizeidaten vorzunehmen. Zum anderen findet eine Lehrerbefragung zu Präventionsaktivitäten in den Klassen statt.

Die drei folgenden Kapitel fokussieren auf beschreibende Analysen. Zunächst geben Klaus Boers und Christian Walburg einen allgemeinen Überblick bezüglich der Entwicklung der Jugendkriminalität in Deutschland im Hell- und Dunkelfeld seit den 1990er Jahren, wozu der bis dato bestehende Forschungsstand strukturiert zusammengefasst wird. Anschließend

wird auf die Verbreitung und Entwicklung der Jugenddelinquenz sowie auf den Alkohol- und Drogenkonsum der befragten Schülerinnen und Schüler eingegangen. Die dargestellten Ergebnisse deuten an, dass die Delinquenzverbreitung in Ost- und Westdeutschland im Dunkelfeld höher ist, demgegenüber im Hellfeld kaum ein signifikanter Anstieg der Kriminalität zu verzeichnen ist. In Bezug auf die Münsteraner Studie geben die Autoren an, dass die selbstberichtete Delinquenz zwischen 2000 und 2002 relativ stabil geblieben ist, was sich mittels der dargestellten Abbildungen prüfen und bestätigen lässt.

Klassifikationen Jugendlicher anhand ihres delinquenten Verhaltens nimmt anschließend Alina Pöge vor. Nachdem sie die Klassifikation nach Deliktskategorien (Gewaltdelikte, Eigentumsdelikte und Sachbeschädigung) beleuchtet und als nicht adäquat bewertet hat, klassifiziert sie die Jugendlichen schließlich nach dem Schweregrad der Delikte. Zur Ermittlung der Datenstruktur und Aufdeckung typischer Delinquenzmuster wird die Methode der latenten Klassenanalyse angewandt, welche sich als geeignet erweist. Positiv hervorzuheben ist, dass Alina Pöge die Zweckmäßigkeit unterschiedlicher Klassifizierungsverfahren abwägt, wodurch das Vorgehen für die Leserinnen und Leser transparenter wird.

Ein dritter Beitrag von Jost Reinecke bezieht sich auf die beobachtete und unbeobachtete Heterogenität im Delinquenzverlauf. Um typische Muster von kriminellen Karriereverläufen abbilden zu können, nutzt Reinecke Wachstumsmodelle und orientiert sich hinsichtlich der Bildung von latenten Klassen beziehungsweise Gruppen mit unterschiedlicher Devianzausprägung an den Analysen

von D'Unger et al. (1998). Denen ist zu entnehmen, dass verschiedene kriminologische Längsschnittstudien zwischen drei bis fünf Gruppen mit unterschiedlichen Karriereverläufen konstatieren. Analysen von Reinecke verweisen darauf, dass ein Modell mit drei Klassen ausreichend ist, um unterschiedliche Karriereverläufe treffend darzustellen. Es lassen sich schließlich folgende Gruppen unterscheiden: Personen, die im Untersuchungszeitraum nicht oder kaum abweichendes oder delinquentes Verhalten zeigten (*non-offenders*), Personen mit einem geringen Ausgangswert und einer geringen Wachstumsrate (*low-rate adolescents*) sowie die Gruppe der Personen mit einem hohen Ausgangswert und einer stärker ausgeprägten Wachstumsrate (*high-rate adolescents*), welche sich nach dem dritten Messzeitpunkt wieder verringert. Anzumerken ist, dass Reinecke zur Beschreibung des allgemeinen Mischverteilungs- beziehungsweise Wachstumsmodells einige mathematische Formeln einsetzt, wodurch das Verständnis für ‚ungeübte‘ Leserinnen und Leser erschwert wird. Gleichzeitig wird allerdings durch die umfassende Darstellung des statistischen Hintergrundes die Nachvollziehbarkeit theoretischer Annahmen möglich.

Jochen Wittenbergs Anwendung der Theorie des geplanten Verhaltens im Hinblick auf Motive und Hemmnisse jugendlicher Ladendiebe leitet zu dem Erklärungs- und Ursachenbereich über. Seine Analysen verdeutlichen, dass verschiedene Motive für einen Ladendiebstahl leitend und nicht als monokausal zu betrachten sind. Die Jugendlichen geben beispielsweise an, dass ein gelungener Ladendiebstahl als Erfolgserlebnis wahrgenommen wird und daraus eine

Art Sucht entstehen kann. Aber auch das Motiv, anderen Personen durch einen Diebstahl etwas zu beweisen, wird von den Jugendlichen als Motiv angeführt.

Die Anwendung der kognitiven Emotionstheorie von Richard S. Lazarus auf jugendliches Gewalthandeln stellt Daniela Pollich in ihrem Beitrag dar. Sie setzt sich zu Beginn eingehend mit der Theorie von Lazarus auseinander, um erklären zu können, warum Jugendliche auf alltägliche Probleme mit Gewalthandlungen reagieren können. Dazu wurden die Jugendlichen im Rahmen der Münsteraner Studie nach ihrer subjektiven Einschätzung zum Vorhandensein eines Problems und zur wahrgenommenen Intensität dieses Problems gefragt. Abschließend präsentiert Daniela Pollich anhand mehrerer Beispiele übersichtlich den „Zusammenhang zwischen Appraisal, Emotion und Gewalthandeln“ (S. 197). Die nachvollziehbare Darstellung gelingt vor allem dadurch, dass sie kleinschrittig aufzeigt, welche Bedeutung die Bestandteile der Theorie für die Erklärung jugendlichen Gewalthandelns hat. Insgesamt wird deutlich, dass sich die kognitive Emotionstheorie von Lazarus theoretisch eignet, um die Entstehung von Gewalthandlungen der befragten Jugendlichen zu erklären. Allerdings steht die empirische Überprüfung des genannten Zusammenhangs noch aus, so dass aus empirischer Sicht die Anwendbarkeit der Theorie auf das Gewalthandeln Jugendlicher noch nicht abgesichert ist.

Andreas Pöge formuliert in dem Kapitel „Soziale Jugendmilieus und Delinquenz“ die Annahme, dass durch die Milieu- und Lebensstilkonzepte differenzierte Einblicke in den strukturellen Hintergrund von Delinquenz und sozialer Kontrolle geliefert werden können.

Bevor er jedoch zur Prüfung dieser These gelangt, geht er auf Werte und Musik als milieutypische Lebensstilelemente ein. Pöge erklärt die Hinzunahme der Musik als ein soziales Milieu damit, dass der Musikgeschmack als ein zentraler Bestandteil sozialer Jugendmilieus gilt. Bereits Bourdieu (1979, 1987) stellte fest, dass der Musikgeschmack hinsichtlich der Lebensstilkonzepte von Bedeutung ist. Da die Musik im Jugendalter somit bedeutsam ist und sich Jugendkulturen zum Teil über gewisse Musikrichtungen identifizieren, besteht die Annahme, dass delinquente oder deviante Verhaltensweisen in Jugendmusikgruppen vermittelt werden. Nach Durchführung latenter Klassenanalysen kommt Andreas Pöge zu dem Ergebnis, dass in Münster im Jahr 2003 acht Musik- und sieben Wertemilieus existieren. Zudem wird m.E. sehr aufschlussreich deutlich gemacht, in welchem Umfang in den jeweiligen Musik- und Wertemilieus Devianz und Delinquenz vorliegt. Demnach finden sich delinquenzfördernde Bedingungen – in Bezug auf die Musikmilieus – vor allem unter Hip-Hopp und Ravern. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass dieses Milieu alleine nicht zu erhöhter Gewalt führt, sondern die Vermischung aus Party, Alkohol, Black Music und Dance begünstigend wirkt. Hinsichtlich der Wertemilieus stellt Pöge heraus, dass die Kombination von Deprivation, Hedonismus und niedrigen traditionellen Werten zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Delinquenz führen kann.

Einen inhaltlich anderen Bereich beleuchtet Christian Walburg, indem er Analysen hinsichtlich Migration und selbstberichteter Delinquenz durchführt. Dabei geht er der Frage nach, ob

Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger delinquentes Verhalten zeigen als einheimische Jugendliche. Vorsichtigen Interpretationsansätzen bivariater Zusammenhänge zwischen Migration und selbstberichteter Delinquenz folgt abschließend eine logistische Regressionsanalyse, anhand derer geprüft wird, inwieweit Unterschiede hinsichtlich der Gewaltdelikte auf Sozialisationsbedingungen zurückzuführen sind.

Mit der aktuellen Debatte, dass sich vermehrter Gewaltmedienkonsum unmittelbar in Gewaltdelinquenz widerspiegelt, setzt sich Kristina-Maria Kanz in ihrem Beitrag „Mediengewalt und familiäre Gewalterfahrungen“ auseinander. Unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstands demonstriert sie anschaulich, dass sich familiäre Faktoren wie nicht-empathische Erziehungsmethoden auf das Gewaltverhalten auswirken können. Jedoch besteht allgemein zwischen dem Medienkonsum, der Erziehung und der Delinquenz nachweisbar ein eher geringer Zusammenhang.

Unter dem Gesichtspunkt der Kriminalprävention stellt Marc Brondies Erkenntnisse hinsichtlich der Schule als Sozialisations- und Präventionsraum dar. Seine Untersuchung bezieht sich auf die Durchführungshäufigkeit und die Effekte schulischer Präventionsmaßnahmen, die von Schülerinnen und Schülern in Münster genannt wurden. Demnach bewerten die Jugendlichen die Notwendigkeit von Präventionsmaßnahmen hoch und vor allem durchgeführte Selbstbehauptungstrainings zeigen präventive Wirkungen.

Jost Reinecke widmet sich zuletzt dem Verhältnis von Wertorientierungen, Freizeitstilen, Rechtsnormen und Delinquenz im Quer- und Längsschnitt. Um

hierzu gesicherte Erkenntnisse zu gewinnen, werden die Auswirkungen der Wertorientierungen auf die Rechtsnorm, Freizeit und Delinquenz für jeden Panelquerschnittsdatensatz anhand von Strukturgleichungsmodellen überprüft. Ein Ergebnis dabei ist, dass hedonistische und deprivative Wertorientierungen die Delinquenzrate insgesamt verstärken können, mit zunehmenden Alter das extrinsisch orientierte Freizeitverhalten jedoch nicht mehr unmittelbar zu delinquentem Verhalten führt.

Die Herausgeber Jost Reinecke und Klaus Boers tragen in einer abschließenden Zusammenfassung wesentliche Erkenntnisse der Münsteraner Längsschnittstudie zusammen und geben einen Ausblick in Richtung notwendiger Präventionsaktivitäten.

Insgesamt betrachtet bietet der Sammelband einen sehr guten Überblick hinsichtlich der Verbreitung und Entstehung delinquenten Verhaltens im Jugendalter. Somit ist die Publikation für Zielgruppen zu empfehlen, die sich in ihrer täglichen Arbeit mit devianten und delinquenten Jugendlichen auseinandersetzen. Eine klare Gliederung, gute Einführungen in die Kapitel durch die Darlegung des jeweiligen Forschungsstands sowie Zusammenfassungen am Ende von Beiträgen tragen zu einer guten Lesbarkeit und zum besseren Verständnis bei. Darauf hinzuweisen ist jedoch, dass zum Verständnis einiger Kapitel statistische Kenntnisse Voraussetzung sind. Dies kann m.E. zur Folge haben, dass es für nicht empirisch geschulte Praktiker, die beispielsweise täglich mit Jugendgruppen arbeiten, stellenweise schwierig sein könnte, statistische Interpretationen nachzuvollziehen, was jedoch keine Kritik an dem Sammelband darstellen soll. Für

den reinen wissenschaftlichen Gebrauch ist der Sammelband eine unverzichtbare Publikation, die methodisch und theoretisch lehrreich ist und sowohl für Studierende als auch für Fachkollegen empfohlen werden kann.

*Jasmin Schwanenberg*

**Ditton, Hartmut (Hrsg.). (2007).  
Kompetenzaufbau und Laufbahnen im Schulsystem.  
Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung an Grundschulen.**

*Münster: Waxmann. 237 S., 29,90  
EUR, ISBN 978-3-8309-1887-5.*

Der Band „Kompetenzaufbau und Laufbahnen im Schulsystem. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung an Grundschulen“ von Hartmut Ditton stellt die Forschungsergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zur Bedeutung personaler, sozialer und institutioneller Bedingungen für den Kompetenzerwerb und den Schulübertritt zum Ende der Grundschulzeit zusammen. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Studie wurde 2003 bis 2004 in der Jahrgangsstufe 3 und 4 in Bayern durchgeführt. Aufgrund der starken Weichenstellung für den weiteren Bildungsverlauf eines Kindes, die an der Schnittstelle zur Sekundarstufe I gesetzt wird, ist die Thematik der Übergangsentscheidung gerade im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit von zentraler und aktueller Bedeutung und wurde daher bereits in einer Reihe von Studien aufgegriffen (z. B. IGLU, KESS 4 und LAU 5). Um die sozialen Mechanismen, die auf die Übergangsentscheidung wirken, aufzudecken, reicht es jedoch nicht